

NIETZSCHE-FORSCHUNG IN SZEGED

Gespräch mit den Philosophen Zoltán Gyenge und András Czeglédi

ERZSÉBET LAMÁR*

(Auszug) Mit dem Titel „Nietzsche und das 20. Jahrhundert“ haben das Französische Institut von Budapest und die Deutsch-Ungarische Philosophische Gesellschaft eine internationale Konferenz am 12-13. Juni 2013 veranstaltet. Unter den Vortragenden befanden sich auch zwei Philosophen, die mit der Stadt Szeged innig verbunden sind. Zoltán Gyenge war in seinem Vortrag auf der Suche nach der Antwort, ob der Verfasser von Zarathustra als „Religionsgründer“ betrachtet werden kann, der gegen das Ende seines Lebens mit verwirrtem Verstand seine Briefe mit dem Namen „Dionysos“, sowie „der Gekreuzigte“, unterschrieben hat. Als Lehrstuhlleiter vertritt Gyenge die Ansicht, dass was Nietzsche für die philosophische Lehre besonders nützlich und interessant macht, ist die überdurchschnittliche Provokation seiner Gedanken und Sprache. András Czeglédi kommt mit der Untersuchung über die Wirkung von Dostojewski auf den späteren Nietzsche zu der Schlussfolgerung, dass das für die Dostojewskischen Einflüsse stärkste Argument ist nichts Anderes als das Nihilismus-Konzept von Nietzsche selbst, sowie die Nicht-Geburt des geplanten Hauptwerks. Laut Czeglédi vertritt Nietzsche denjenigen ewigen aktuellen Philosophen, dessen Gedanken das Wieder-, eventuell das Weiterdenken zu allen Zeiten inspirieren und damit zusammen auch beanspruchen.

Schlüsselwörter: Wahnsinn, Atheismus, transkulturelles Interesse, „Religionsgründung“, Anti-Antisemitismus, „Einflussangst“, die „Psychologie des Verdachts“

Konzept:

1. Wahnsinn und Atheismus
2. Transkulturelle Einflüsse (Max Müller, Paul Deussen); Anti-Antisemitismus
3. Nietzsches „Einflussangst“ und die Zufälligkeit des Dostojewski-Treffens
4. Radikale Kontingenz und radikale Auszeichnung – die Nietzsche-Wirkung
5. Der Platz Nietzsches in der philosophischen Lehre

*

Am 12-13. Juni 2013 wurde eine Konferenz mit dem Titel „Nietzsche und das 20. Jahrhundert“ von dem Französischen Institut von Budapest und der Deutsch-Ungarischen Philosophischen Gesellschaft veranstaltet. Die Vorträge der international anerkannten Nietzsche-Experten wurden auf Ungarisch, Deutsch, sowie auf Französisch unter der Mitwirkung von Simultandolmetschern vor Ort gehalten. Unter den Vortragenden befanden sich auch zwei Philosophen, die mit der Stadt Szeged innig verbunden sind, was bei weitem kein Zufall ist, weil das Philosophische Institut von Szeged seit Jahrzehnten der Nietzsche-Bildung, und –Lehre besondere Aufmerksamkeit widmet. Anlässlich der Konferenz stellte ich an den Lehrstuhlleiter, Zoltán Gyenge, und an den beliebtesten Lehrer, András Czeglédi, Fragen. Für eine Zeit schloss sich aber József Simon, der Machiavelli-Expert unseres Lehrstuhls, uns auch an. Das folgende Gespräch startete nur als ein schnelles Interview, das sich aber ab und zu zu einer Tafelrunde, manchmal zu einem freundschaftlichen Gedankenaustausch gestaltete:

L.E. — Zoli, bereits das Motto deines Vortrags („Nietzsche als ‚Religionsgründer‘“) war sehr provokativ. Wenn du mir erlaubst, zitiere ich auch: „Ich wäre letzten Endes viel mehr ein Professor von Basel als Gott. Ich hatte aber nicht genug Mut, meinen privaten Egoismus bis dahin zu steigern, dass ich daher die Weltschöpfung versäume.“¹ Was deinen Gedankengang für mich besonders interessant gemacht hat, dass du im Schlusswort zu all diesem hinzufügest: „Ein Gott darf doch aber keine Religion gründen“. Im Laufe des Vortrags warst du eigentlich auf der Suche nach der Antwort, ob der Verfasser von Zarathustra als „Religionsgründer“ betrachtet werden kann, der gegen das Ende seines Lebens mit verwirrtem Verstand seine Briefe mit dem Namen „Dionysos“, sowie „der Gekreuzigte“, unterschrieben hat. Mir hat es sehr gefallen, dass du die Kontinuität des Gedankengangs Nietzsches hervorgehoben hast, die auch schon in den früheren Schriften zu beobachten ist. Du hast die kurze Abhandlung, *Die Kindheit der Völker*, aus 1861 erwähnt, aber da ist noch eine Abhandlung mit dem Titel *Fatum und Geschichte* ein Jahr später auch vorzufinden. Du hast daneben akzentuiert, dass die Frage bereits auch in diesen Werken auftaucht: „Was ist, wenn kein Gott existiert?“

Gy.Z. — Es ist ja interessant, weil zuerst ganz genau die Sache auftaucht, was ist, wenn es nicht einen Gott gibt, sondern Götter und danach die Frage, was ist, wenn es nicht einmal Götter gibt.

L.E. — Danach hast du die klassische Bildung in Pforta erwähnt und in Zusammenhang damit seine Begeisterung über das griechische Ideal, und dann später den ungeheuer großen Einfluss von Schopenhauer und Wagner in dem romantischen Zeitalter. Aber in Zusammenhang mit Nietzsche kommt man nach einer gewissen Zeit auf das Thema der ewigen Rückkehr, die er selbst auch für „seinen zentralen Gedanken“ gehalten hat. Es hat so ausgesehen, als ob du gegen das Ende deines Vortrags mehrmals auf die nicht in Frage kommende theoretische Konsequenz der Tatsache hingewiesen hättest, dass nicht einmal Zarathustra Gott war. Er selbst war der Lehrer der ewigen Rückkehr; du hast gleichzeitig auch erwähnt, dass Nietzsche seine Briefe in seinem letzten, verwirrten Zeitraum konsequent mit dem Namen „Dionysos“, sowie „der Gekreuzigte“, unterschrieben hat, wobei er sich mit Gott identifiziert hat. Meine Frage wäre das Folgende: Kannst du eine solche Art von Deutung für akzeptabel halten, nach welcher die gedankliche Kontinuität zwischen den späteren Werken und den anderen Teilen des Lebenswerks zu bestätigen ist. Findest du es möglich, dass gerade dieser „furchtbare Gedanke“, in den Nietzsche bereits in Zusammenhang mit Heraklit Einblick gewonnen hat, ist das, was ihn in den Wahnsinn getrieben hat, was aber in so einer Weise der konstitutive Bestandteil des Nietzscheschen Denkens ist.

Gy.Z. — Da würde ich noch ergänzen – und es gibt eine überwältigende Anzahl an Fachliteratur-, dass Dionysos einen besonders unregelmäßigen Gott in der griechischen Mythologie verkörpert. Sehr viele Leute, so zum Beispiel auch Frank oder Jamme, identifizieren Dionysos mit dem kommenden Gott, das heißt mit Christus, in dem, ebenso wie in Dionysos, jenes Paradox vorhanden ist, dass er gleichzeitig Gott und Mensch ist. Wenn wir jene Epoche von Nietzsche unter die Lupe nehmen, als sein Wahnsinn diagnostisch noch nicht bestätigt wurde, können wir sehen, dass Nietzsche einen gewissen Menschentyp immer abstoßend gefunden hat, und zwar den leidenschaftlichen Menschen; Sein Abscheu spitzt sich später in dem Begriff des *Ressentiment* zu. Er kehrt mehrmals dazu zurück – übrigens mit Kierkegaard übereinstimmend –, dass was ihm an von ihm abgelehnten Menschentyp fehlt, ist die Leidenschaft, die er als Wahnsinn bezeichnet. Als ob der Wahnsinn ein unerlässlicher Bestandteil der Welt wäre, damit er die Würze des Lebens auch innehat... Der Wahnsinn ist bei Nietzsche einerseits nicht negativ konnotiert, sondern er erscheint viel mehr als eine Art Erwartung. Die andere Sache ist: Nietzsche als Wahnsinniger. Nietzsche, als bei der der Wahnsinn nach dem bestimmten Fall von Torino auch diagnostiziert wird, lebt seine letzten Lebensjahre tatsächlich ziemlich in einem katatonischen Zustand ab. Von diesem Zeitraum ist aber außer den Nietzsche-Erzählungen von Elisabeth Förster nicht viel zu wissen.

L.E. — Bist du also der Meinung, dass die Welt des wahnsinnigen Nietzsche doch mit dem Ganzen des Lebenswerks in irgendeiner Weise kohärent ist? Viele sind dagegen, obwohl er die Metaphorik sogar an der Spitze seines Wahnsinns, in den wirrsten *Wahnzetteln*, immer noch auch einhält.

Gy.Z. — Das stimmt so vollkommen – irre Rede, die aber System innehat. Das ist aber nur ab 1889 bis 1890 wahr, weil er danach nicht mehr schreibt, sondern nur singt, tanzt (manchmal sogar nackt); und wir kennen auch solche Fälle, als seine jüngere Schwester ihn auf einen Stuhl gesetzt und da ihm Essen angereicht hat und sogar auch solche, als sie den nackt hockenden, wahnsinnigen Nietzsche den Besuchern gezeigt hat.

* Die Verfasserin: *Erzsébet Lamár*, Doktorandin der *György Bartók Philosophischer Doktorschule* der Universität der Wissenschaften Szeged.

¹ Friedrich Nietzsche: *Werke in drei Bänden*. München: 1954. Band 3, S. 1351. (Brief von Nietzsche an Jakob Burckhardt in Januar 1889, aus Torino)

Cz.A. — Aber hier geht es nicht nur um Nietzsche; Sowas durfte leider in den damaligen europäischen Irrenhäusern gemacht werden.

Gy.Z. — Ja, in den 1700 Jahren war es in Mode, dass die vornehmen Herren und Damen am Wochenende Irrenhäuser besucht und sich die Wahnsinnigen angeschaut haben; Das war ein Programm nach dem Mittagessen, vor einem Kaffee. Du hast aber sehr viele Fragen gestellt, die wir inzwischen übersprungen haben und im Wahnsinn angekommen sind. Nietzsches Kindheit interessiert mich heutzutage äußerst sehr. Wenn wir uns ihn nicht als einen einfachen Philosophen beobachten, sondern als eine bestimmte Person, die nebenbei Philosophie getrieben hat, dann dürfen wir beispielweise den Fakt auch nicht vergessen, dass es hier um irgendeine Person geht, die mit ein paar Jahren seinen Vater verloren hat und unter Frauen erwachsen ist und diejenige, die dieser Zustand tief verbittert. Wie er selbst formuliert sind seine Mutter und seine Schwester das einzige, größte Gegenargument gegen die ewige Rückkehr. Dieser Bereich interessiert mich persönlich sehr. Die Eröffnung des Nietzsche-Dokumentationszentrums hat im Jahre 2010 in Naumburg stattgefunden – und nun würde ich auf das Verhältnis zwischen der Stadt Szeged- und Nietzsche bis zu einem Gedanken sprechen kommen. Das muss man ja wissen, dass die internationale Nietzsche-Forschung zwei große Zentren hat: das eine ist das Nietzsche-Archiv in Weimar, und das andere ist dieses im Jahre 2010 eröffnete Zentrum in Naumburg. Das war dann eher keine Konferenz, sondern vielmehr Kongress unter ungeheuer großen Äußerlichkeiten. Ich wurde auch eingeladen, aber da habe ich beispielsweise auch Sommer kennen gelernt (nämlich Andreas Urs Sommer, L.E.). Was in diesem Zentrum äußerst interessant ist, dass es was ganz Anderes machen will als das Nietzsche-Archiv in Weimar. In Naumburg, neben Nietzsches Haus wurde ein ultramodernes Gebäude einzig und allein aus Spenden aufgebaut – und wie interessant ist der Unterschied zwischen der dort, sowie der hier befindlichen Situation: auf dem Eröffnungsball kam ich mit verschiedenen Menschen ins Gespräch, und zwar mit einer solchen Person, die zu landwirtschaftlichen Maschinen Ersatzteile herstellt. Ich habe ihn gefragt, warum er hier ist, als es sich erwiesen hat, dass er die Errichtung des Zentrums mit erheblicher Summe unterstützt hat, ganz einfach aus dem Grund, weil es für ihn als Einwohner von Naumburg wichtig ist, in was für einer Umgebung er lebt. Ich habe eine Rede von Thomas Mann im Odeon² von München erwähnt. Nun ja, dieser Kongress hat ebenso unter prachtvollen Äußerlichkeiten stattgefunden; nur ein Beispiel: Der Knabenchor von Schulpforta hat Nietzsche-Lieder mit Klavierbegleitung gesungen, aber der Deutsche Hörfunk war auch dabei.

L.E. — Wenn du mir erlaubst, kehren wir nun zu deinem Vortrag der in Pest organisierten Konferenz zurück. Du hast eine Menge wirkungsgeschichtliche Beziehungen erwähnt und in Zusammenhang mit diesen mehrmals den Ausdruck „transkulturell“ verwendet. Daneben hast du noch auf dessen mögliche Konnotationen auch hingewiesen. Unter den Letzteren ist dieser für mich unbedingt Nietzsches bekannter, nachträglich und künstlich hergestellter Faschismus. Daher hat es mir auch sehr gefallen, dass du auf Max Müller eingegangen bist. Max Müllers Arianismus-Semit-Theorie wurde von vielen, unter anderem auch von Nietzsche, missverstanden, wobei Arianismus als indoeuropäische Ursprungstheorie für Müller genau das Gegenargument dem Faschismus gegenüber bedeutet hat. Meine Frage wäre, worin du die Bedeutsamkeit der transkulturellen Ausrichtung des Nietzscheschen Denkens siehst, und inwiefern du das gegen den Faschismus-Vorwürfen gegenüber, zusammen mit der von dir erwähnten Kritik Nietzsches, „mit alten und neuen Religionsgründern“ gegenüber, für ein starkes Argument hältst?

Gy.Z. — Bei Nietzsche sind zahllose Bezüge auf fern-östliche Philosophien, auf Brahman, Buddha, auf die vedische Religion, auf das Zend Avesta etc. vorzufinden; was mich hier bei diesem Punkt interessiert, ist das, woher dieses bestimmte Interesse bei ihm kommt. Das ist ja einerseits offensichtlich ein Symptom der Epoche, da diese Epoche diejenige ist, in der man sich mit der Kulturwissenschaft und Religionswissenschaft kontrastiv zu beschäftigen beginnt. Und bei Nietzsche der Tradition von Pforta folgend, wie ich es auch zu betonen versuchte, verstärkt sich nur noch weiter das so ausgerichtete Interesse während der Universitätsjahre. Das widerspiegelt sich auch im Falle von Max Müller, aber dazu zu zählen ist auch noch Schaarschmidt.

Cz.A. — Du hast ebenso erwähnt, dass er solche Freunde hatte wie beispielweise Paul Deussen...

Gy.Z. — Ja, und deshalb hört er die Informationen von Deussen aus erster Hand. Für mich ist aber vor allem das interessant, wie der kleine Friedrich soweit kommt, und wie er diese Sachen verwendet. Vielleicht ist dieser zweite Aspekt noch interessanter, weil diese genannten fernöstlichen Bezugnahmen bei Nietzsche von Vielen als eine Art reale Alternative dem Christentum entgegen interpretiert werden und ich der Ansicht bin, dass es darum überhaupt nicht geht. Natürlich bedeuten die fernöstlichen Religionen für Nietzsche

² Thomas Manns Rede am 4. November 1924. im Münchener Odeon, auf der von der Nietzsche-Gesellschaft aus dem Anlass des 80. Jubiläums der Geburt Nietzsches organisierten Veranstaltung

wichtige Kenntnisse und dienen als Bezugsbasen. Zu hinzufügen ist, dass die Beschäftigung damit bereits im 18. Jahrhundert beginnt. So zum Beispiel – worauf ich auch hingewiesen habe, wenn auch ganz kurz – erscheinen die Begriffe des Fremden und der Rasse (hier denke ich an den Kant-Foster³ Streit, aber könnte auch an andere denken), das Problem liegt aber in der Luft. Es ist aber gar nicht egal, wie wir all diese gebrauchen. Vielleicht könnte ich im Fall von Schopenhauer sagen, dass die fernöstliche Philosophie bei ihm irgendeine reale Alternative der europäischen gegenüber sein könnte; Bei Nietzsche ist davon aber nicht die Rede. Bei ihm setzt sich die zahllose Anzahl von Bezugnahmen auf die fernöstliche, sogar auf die buddhistische Philosophie zu einem konsistent Ganzen nicht zusammen, sondern viel mehr zu einer solchen Argumentstruktur, welche Nietzsche darin verstärkt, was für Argumente er dem christlichen Kulturkreis gegenüber benutzen soll.

L.E. — Nach deiner Interpretation ist also der Buddhismus für Nietzsche keine Alternative, sondern fungiert viel mehr als ein Argument den Religionen entgegen, die sich auf metaphysischen Grundlagen beruhen.

Gy.Z. — Genau. Denken wir daran, dass selbst *Zarathustra* für Nietzsche eine dramaturgische Funktion besetzt hat und nicht um Zend Avesta oder gerade die persischen Religionsgründung geht. Aber was ich selbst für den wichtigsten gestaltenden Faktor aus der Perspektive des transkulturellen Interesses von Nietzsche halte, ist die Musik. Da Nietzsche praktisch sagt, dass weg von jener Art der Ethik, weg von jenen Werten, welche die westliche Kultur für uns als gegeben, in bestimmter Hinsicht als Götzenbilder errichtet. Stattdessen braucht man was Anderes: eine Welt außerhalb der Ethik, eine nomadische Welt – hier kommt der Einfluss von Liszt ins Blickfeld, auf den ich auch auf der Konferenz hingewiesen habe, samt den Goten und Germanen -, und vielleicht in diesem Punkt können Nietzsche und der Faschismus in irgendeiner Weise miteinander zusammenhängen. Und zwar in dem Punkt, dass sowohl Nietzsche als auch die nazistische Ideologie das christliche Paradigma ablehnen: zurück zu etwas Uraltes, und Nomadisches; bei Nietzsche ist das gerade die Heide, die Steppe des Unendlichen, die slawische Seele, die in diesem Sinne der nazistischen Ideologie offensichtlich nicht entsprechen kann, kann aber damit vielleicht irgendeine Berührungspunkte aufweisen. Die sind aber ausschließlich nur Äußerlichkeiten. Wenn wir uns nun ganz konkret anschauen, wie Nietzsche und der Faschismus miteinander auskommen, dann könnte ich nicht so einfach einen anderen Denker nennen, dessen Argumentsystem der nazistischen Ideologie gegenüber besser verwendet werden könnte als das Argumentsystem von Nietzsche. Es ist also kein Zufall, dass Baeumler⁴ und Lukács unerlässlich waren, die Werke von Nietzsche „umzudeuten“, sowie auch der Kroener-Verlag, der die Werke „verfälscht“ veröffentlicht hat und natürlich da ist noch selbst Elisabeth Förster-Nietzsche zu nennen. Denk nun nach, Nietzsche formuliert auch, was Heraklit schon verfasst hat: „Habt ihr nicht mich, sondern meinen Logos vernommen, ist es weise zuzugestehen, dass alles eins ist“⁵ – im Werk *Zarathustra*, wenn ich mich nicht irre, lautet dieser Satz irgendwie so: „ich bin ein Verkündiger des Blitzes, und ein schwerer Tropfen aus der Wolke: dieser Blitz aber heißt Übermensch“.

L.E. — Damit in Zusammenhang hätte ich noch eine letzte Frage: wenn es schon um *Zarathustra* geht, dann welche ungarische Übersetzung bevorzugst du? Da ist die unglaublich schöne und poetische Übersetzung von Ödön Wildner und auch die neuere, die von Imre Kurdi, welche schon von der Beachtung der kurrenten Terminologie der Nietzsche-Fachliteratur zeugt.

Gy.Z. — Na, ich würde eine dritte, noch nicht veröffentlichte Variante wählen, welche die Vorteile der vorher gewählten miteinander hätte vereinigen können: Die Übersetzung⁶ von Ede Szabó, die leider aber nicht zu Ende gebracht ist.

L.E. — András, der Titel deines Vortrags auf der Konferenz: „Nietzsche entdeckt Dostojewski“. Bereits in der Einleitung hast du meine Aufmerksamkeit erweckt, als du zu der Charakterisierung der Beziehung von Nietzsche zu Dostojewski Harald Bloom zitiert hast. „Einflussangst“ — ein äußerst treffender Ausdruck, aber was genau verstehst du darunter? Wenn wir schon ja daran denken, dass es zu vermuten ist, dass dieses Verhalten die gewöhnliche Einstellung Nietzsches - mehrmals sogar in völlig irrationalen Maße - nach dem Wagner-Misserfolg widerspiegelte.

Cz.A. — Ja genau. Darauf versuchte ich eigentlich im Vortrag hinzuweisen. Die „Einflussangst“ ist ein wieder-und wiederkehrendes Motiv bei Nietzsche: er trifft sich sozusagen mit einem großen Geist, dessen „Namen“ er wiederum sozusagen „nicht einmal gehört hat“, obwohl er die Person für ganz unglaublich und

³Georg Foster (1754-1794) deutscher Ethologe, Naturwissenschaftler und Schriftsteller

⁴Sehe noch unter Anderem Baeumler, Alfred: Nietzsche, der Philosoph und Politiker. Leipzig:Reclam, 1931.

⁵Heraklit B50

⁶*Ausgewählte Werke des Älteren Friedrich Nietzsche*. [ausgewählte Einführungen, Zsuzsa Széll; übers. Ede Szabó] Budapest: Gondolat, 1972

phänomenal hält – das hat er mit Stendhal, ebenso mit Spinoza und so weiter und so fort gemacht. Was hier äußerst interessant ist, dass er das vor allem in dem privaten Briefwechsel macht, danach kann man sich mit dem angegebenen Einfluss eventuell in den hinterlassenen Notizen, Fragmenten treffen und nur am Ende des Vorgangs mit den publizierten Werken. Aus dem privaten Briefwechsel ist es schon seit Langem bekannt, dass er Dostojewski kennt, dass er ihn liest, und, dass er sich mit ihm beschäftigt, trotzdem benennt er ihn in seinen publizierten Werken noch nicht. Offensichtlich ist auch der Teil der „Einflussangst“, dass es offenkundig ist, dass er vor der Öffentlichkeit einfach nicht wagt, diesen bestimmten Einfluss auf sich zu nehmen. Wagner ist dennoch ein Volltreffer, weil es zu wissen ist, dass der junge Nietzsche von Wagner durchaus fasziniert und unter seinem Einfluss stand – welchen Einfluss er später loszuwerden versucht. Die „Einflussangst“ hat aber auch eine andere Deutung, auch einen anderen Bezug und zwar hier würde es ein Quasi-Rufwort oder Ausdruck. Ich behaupte nämlich, dass im Vergleich dazu, was Nietzsche in diesen Berichten explizite mit Bestimmtheit ausspricht, kommt das Treffen mit dem gegebenen großen Geist eigentlich nicht als ex nihilo, nicht aus dem Nichts zustande.

L.E. — Eben daher ist es so überraschend, dass er diese Einflüsse konsequent so lange verweigert, sogar auch in seinen Privatbriefen. Oder ist das vielleicht „allzu sehr nur eine menschliche“ Sache?

Cz.A. — Ich glaube, dass es gerade nicht irrational ist, weil Nietzsche daneben auch sehr ehrlich ist. Es ist anders, dass jemand über jemanden etwas durch derartige Übermittlungen hört und es ist wiederum anders, dass er konkret einen gegebenen Text zu lesen beginnt. Es ist offenkundig, dass Nietzsche lange davor, bevor er Dostojewski sozusagen „entdeckt“ hatte, muss er sicherlich von ihm schon mal gehört haben. Das ist aber sehr wahrscheinlich, dass er mit den Romanen von Dostojewski wirklich erst am Anfang von 1887 zu lesen begonnen hat. Hier geht es also nicht nur um eine Art von Irrationalität, auch nicht einmal darum, dass Nietzsche sich vollkommen betrügt, sondern um einen komischen Wirkungsmechanismus: es gibt einen Lernprozess, in den eingebettet wird, wie er sich mit russischen Verfassern trifft, unter anderen auch mit Dostojewski. Das ist ein längerer Vorgang, aber er beginnt tatsächlich erst am Anfang von '87 die Texte von Dostojewski zu lesen, was aber schon eine ganz andere Art von Einfluss ist. Er hat sich darauf besonnen, dass man die Texte dieses Menschen nicht hinlegen kann. Ich würde eigentlich sogar auch behaupten, dass es hier nicht einfach um eine „menschliche, allzumenschliche“ Selbsttäuschung, um Irrationalität geht, sondern hier ist die Rede von dem riesengroßen Unterschied zwischen dem „von jemandem etwas hören“, sowie „von jemandem etwas lesen“.

L.E. — In deinem Vortrag wurde erwähnt, dass eine bestimmte gedankliche Parallele bereits im Werk *Menschliches, Allzumenschliches* zu fühlen ist, aber im Vorwort des Werkes *Morgenröte* sind schon konkrete Andeutungen zu finden.

Cz.A. — Das ist wirklich so, aber zu hinzufügen ist, dass es hier nicht selbst um den Text der *Morgenröte* geht, sondern um das spätere Vorwort. Im Ernst meine ich aber, dass der Dostojewski-Einfluss im Vorrede, die Nietzsche in den Text im Jahre 1886 ja nachträglich eingefügt hat, zu bestätigen ist und zwar so, dass sogar solche Textteile zu finden sind, die von diesem Einfluss zeugen.

L.E. — Von den bisher Gesagten kann vielleicht die Frage kommen, die mich während deines Gedankengangs am besten beschäftigt. Was denkst du, inwiefern war das für das bewusste gedankliche, sowie rezipierendes Verhalten von Nietzsche charakteristisch, was er selbst als die „Psychologie des Verdachts“ genannt hat? Also, als er irgendjemandem ob persönlich ob vom Hörensagen her oder eventuell auf den Seiten eines Buches begegnet ist, begann er mit der betroffenen Person ab sofort eine Art Gedankenaustausch, einen Zweikampf mit geistigen Waffen. All das konnte sogar auch davor geschehen, bevor er in den Gedanken der betroffenen Person gründlicher versunken wäre.

Cz.A. — Genau! Natürlich kann sich diese Art von „Austausch“ noch davor erfolgen/**zustande kommen**, bevor er irgendeinen konkreten Text von dem betroffenen Verfasser gelesen hätte, als er sich beispielweise mit Hilfe eines so genialen Vermittlers, wie zum Beispiel Lou Salomé, mit bestimmten Gedanken, Thesen, Konzepten und dem Netzwerk von Begriffen des betroffenen Verfassers trifft.

L.E. — So hältst du eine Art positiver Interpretierung von „Psychologie des Verdachts“ für möglich, als was nicht durch Ausschlüsse funktioniert, sondern ...

Cz.A. — ... sondern durch Begegnungen. Na ja, und das ist im Falle von Nietzsche besonders problematisch. Da er sehr lange von sich selbst gedacht hat, dass er selbst der bestimmte große Psychologe des Verdachts ist, dem niemand gleichkommen kann und in den letzten ein-zwei Jahren musste er damit konfrontiert werden, dass eine große Tradition hier vorzufinden ist, die zu entdecken ist. Dass die „Psychologie des Verdachts“ hier eine solche Unterart hat, die zu bearbeiten ist. Das bedeutet nicht, dass sich Nietzsche wegen dem Einfluss von Dostojewski bekehrt, sondern er mit einer Herausforderung einfach konfrontiert werden muss.

L.E. — Was deinen Vortrag für mich neben seiner Unterhaltsamkeit auch noch nachvollziehbar gemacht hat, war die sehr präzise Wortverwendung. Das hat offensichtlich seinen methodischen Vorteil, aber als ob es dir um mehr gehen würde ...

Cz.A. — Ja wirklich. Auf der Konferenz konnte ich das ganze Konzept meiner Dissertation wegen der Kürze der Zeit leider nicht ausführen, aber auch hier habe ich mich bemüht auf die Wichtigkeit der Terminologie aufmerksam machen zu können. Es kann sogar auch philologisch bestätigt werden, dass Nietzsche nicht weniger als sechs Bücher von Dostojewski gelesen hatte. Dennoch ist aber die Situation nicht einfach. Nachdem ich nämlich den Gedankengang aufgebaut habe, zerstöre ich ihn auch, und komme ich damit zu den eigentlichen Grenzen der Philologie an. Es kommt vor, dass jemand etwas liest, aber davon bleiben fast keine Spuren beispielweise mal in Notizen oder in bibliothekarischen Anleihezeichnungen übrig. Beispielweise die Fragestellung, ob Nietzsche *Den Idiot* gelesen hat – welche Fragestellung von Andreas Urs Sommer nach meinem Vortrag auch gestellt wurde -, hat philologisch keine beweisbaren Spuren. Aus der Wortverwendung lässt sich aber folgern, dass er den Roman in irgendeiner Weise gekannt hat und zwar aus der eigenartigen Verwendung des Ausdrucks „Idiot“.

L.E. — In Zusammenhang mit der Dostojewski-Einfluss hast du zwei feste Stellungnahmen hervorgehoben. Die eine gehört dem früheren György Lukács, nach dessen Meinung sich das Nietzschesche Konzept des Nihilismus mithilfe des besonderen russischen „anthropologischen Atheismus“ entfaltet habe; die andere ist die noch radikalere Interpretation von Ernst Benz, der die Ansicht vertritt, dass Nietzsche die „Psychologie des Christentums“ ohne die eingehende Kenntnis von Dostojewski nicht hätte ausarbeiten können. Meine Frage ist, wo du deinen Standpunkt positionierst?

Cz.A. — Eigentlich ist meine Konklusion, dass Nietzsche in den letzten Jahren seines Lebens darauf kommt, dass es wohl eine große russische Tradition gibt, mit der er sich beschäftigen sollte, damit er zu demjenigen Psychologe des Christentums werden kann, zu dem er werden möchte. Ich würde soweit wie Benz nicht kommen, der auch aussagt, dass Dostojewski eigentlich derjenige war, der Nietzsche zu dem gemacht hat, der: zu dem Psychologe des Christentums. Von meiner Seite bin ich der Meinung, dass die Konfrontation mit der geistigen Herausforderung der Texte Dostojewskis dazu beitragen konnte, dass dasselbe zusammenfassende Werk, *Der Wille zur Macht*, nicht fertig wird, was Nietzsche offensichtlich lange geplant hat. In der Form, in der Nietzsche das ursprünglich wollte, nicht entstehen ist, nicht entstehen durfte. Aber auch hier wäre ich nicht monokausal. Ich behaupte nicht, dass nur dieser einzige Grund besteht, weil ungeheuer viele Sachen dazu beitragen konnten: stilistische Gesichtspunkte oder Nietzsches Manie, die er ständig auch erwähnt, auch schon in *Götzen-Dämmerung*, was für starke Widerwille er gegen die Systemschöpfer hegt...Tausend und ein Grund konnten dazu beitragen, dass dieses spätere, zusammenfassende Hauptwerk nicht entstanden ist, unterem Anderem ja auch der Dostojewski-Einfluss.

L.E. — Damit hast du auch meine nächste Frage schon zum Teil beantwortet. Aufgrund der bisher Gehörten, was für ein Verhältnis siehst du zwischen dem späteren, also Dostojewski kennenden, lesenden und weiterdenkenden Nietzsche, sowie dem Verfasser der früheren Schriften?

Cz.A. — Ich denke, dass die Einzigkeit und Vorrangigkeit, die Einzigartigkeit, die Nietzsche für sich vindiziert hat, werden in den letzten anderthalb-zwei Jahren in Frage gestellt. Die Rolle, die er sich selbst geglaubt hat, wird für ihn selbst problematisch und das konnte zu sehr viele Sachen beitragen, hat seine Wirkung in vielerlei Weise fühlbar gemacht.

L.E.— Was diese Frage für mich eigentlich interessant macht, sofern ein starker Dostojewski-Einfluss in Bezug auf die späteren Schriften akzeptiert wird, dann stellt sich die Frage, ob das eine Art Bruch, Richtungswechsel oder eher die Verstärkung seiner früheren Intentionen bedeutet hat? Wir wissen wohl, dass Nietzsche sich selbst auch als Psychologe betrachtet hat, und ist bereit, den Einfluss von Dostojewski in dieser Hinsicht zu akzeptieren...

Cz.A. — Gerade die Psychologie, diese auf sehr eigenartige Weise interpretierte Konzeption ist das, was die Kontinuität sichert, dieses kontinuierliches Moment. Es bedeutet aber offensichtlich einen Bruch, dass die Einzigartigkeit, die Nietzsche sehr lange sich selbst geglaubt hat, nun in Frage gestellt wird. Das konnte aber dazu beitragen, dass *Der Wille zur Macht* uns nur in hinterlassenen Bruchstücken überliefert wurde. Nietzsche hat eingesehen, dass sein Vorhaben, welches sich auf die vollständige Geschichte des Nihilismus, auf die Verfassung einer Art Opus Magnum gerichtet hätte, ist überaus problematisch und begann diesen riesengroßen Stoff in Teile zu zerteilen. Aus diesen Zerstückelungen wurden dann solche geniale Sachen wie beispielweise *Der Antichrist*.

L.E. — Die letzte Frage kann etwas banal scheinen, aber hinsichtlich der heutigen Situation des Bildungswesens ist dennoch vielleicht aktuell. Warum haltet ihr die Lehre von Nietzsche in einem heutigen ungarischen Lehrstuhl für Philosophie für wichtig?

Cz.A. — Weil ich ihn für einen sehr provokativ und zum Nachdenken anregenden Philosophen halte, mit dem sich immer, unter allen Umständen zu beschäftigen lohnt. Immer und immer kommen von ihm angenommene Philosopheme zum Vorschein, die in den verschiedensten, philosophischen und nicht-philosophischen Disziplinen nutzbar gemacht werden können. Hier ist beispielsweise mein Freund, Józsi Simon, der zu seinen Machiavelli-Forschungen in Nietzsche auch einen Haltegriff findet, aber dies kann von meinen wildesten ästhetischen Interessen auch ausgesagt werden. Hier geht es um so ein Lebenswerk, welches in sehr vielen Ebenen auch heute sehr vieles anzubieten hat.

S.J. — Von meiner Seite würde ich so viel hinzufügen, dass ich bei Nietzsche gefühlt habe, dass eigentlich jemand anderer hätte gewesen werden können, dass es sich hier ein brutales Faktum der Kontingenz befindet; es wäre nicht wichtig gewesen, dass gerade diese Persönlichkeit dieselbe sein soll, die diese Gedanken vorstellt. Es sieht so aus, als ob seine Persönlichkeit gegen irgendjemanden vertauschbar wäre. Aber gerade diese Vertauschbarkeit, diese radikale Kontingenz gibt seine erstaunende Aktualität.

Cz.A. — Genau. Und was insgesamt noch extra spannend ist, dass die von Józsi erwähnten Kontingenz nicht nur aus einem äußerlichen und nachträglichen Aspekt zu formulieren ist, sondern auch Nietzsche auf ihn reflektiert. Nach meiner Meinung ist das am interessantesten, wie er das in seine mehr oder weniger literarisch inspirierte, aber dennoch philosophisch inspirierte Werke einbaut. Da ist ab sofort Zarathustra – bist du denn wichtig, Zarathustra? Sag deine Worte, und zerstör dich an sie. Der Eventualfall des Ich-Erzählers hängt also mit seiner radikalen Auszeichnung zusammen. Nach der *Geburt der Tragödie* reagiert Nietzsche auf den Eventualfall der eigenen Persönlichkeit auf irgendeine Weise und das hängt sehr stark mit dem „anxiety of influence“, mit dem „Einflussangst“ zusammen, was ich von Harald Bloom zitiert habe. Das zeigt sich auch in dem Fall, dass er selbst fühlt, wie Wagner ihn sozusagen „aufsaugt“ oder wie im Werk *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*, oder sogar wie selbstironisch er darauf reagiert, dass er eigentlich eine schwache Persönlichkeit ist.

L.E. — Wir sind also da, dass das komplementäre Verhältnis zwischen der radikalen Kontingenz der Persönlichkeit und nicht zuletzt der radikalen Auszeichnung in dieser sogenannten zeitlosen Aktualität, die Nietzsche zugeschrieben werden kann, eine herausragende Rolle hat. Zoli, wie würdest du in dieser Frage Stellung nehmen? Was ist das, was Nietzsche für dich ausgezeichnet macht?

Gy.Z. — Davon, warum Nietzsche für andere wichtig ist, kann ich nichts sagen. Warum er aber für mich ausgezeichnet ist? Weil er und Kierkegaard, mit dem ich mich ebenso beschäftige, im 19. Jahrhundert eine solche Wende in der Philosophie durchgeführt haben, die den philosophischen Diskurs auch für solche Menschen überaus symphytisch und zugreifbar macht, die sich mit Fachphilosophie nicht beschäftigen oder die die rigorose Sprache der Fachphilosophie ziemlich abschreckt. Hier könnte ich mich sowohl auf Vattimor als auch auf H.J.Schmidt beziehen. Der Letztere behauptet, dass das in bestimmter Hinsicht auch eine Art sprachliche Wende war, weil die Sprache der Philosophie der Sprache der Dichtung, der Literatur plötzlich näher zu kommen beginnt, was ich aus dem Aspekt für wichtig halte, dass die Philosophie für mich vor allem keine Wissenschaft ist, sondern viel mehr nähert sich in Richtung der Künste bei mir an, und als solche wurde von diesen 2 Philosophen viel einfacher zugänglich. Nota bene würde ich noch hinzufügen, dass Kirkegaard und Nietzsche, - aber auch noch Schopenhauer ist dazu zuzählen -, der einigermassen philosophisch gehaltenen ungarischen Kultur am Anfang des 19. Jahrhunderts so einen neuen Anstoß gegeben haben, was seitdem laut meiner Meinung immer noch beispiellos ist. Die Generation der Nyugat* (ungarische Zeitschrift ungarisch „Westen“ bzw. „Abendland“) hat sich mit diesen Verfassern konkret beschäftigt und auch Briefe gewechselt, solche sind Árpád Tóth, Babits, Kosztolányi, Attila József und noch andere – beispielweise ist die Rolle von Kirkegaard im Fall von Pilinszky ziemlich trivial. Unter Anderen ist diese neuere Vermittlung diejenige, die, wenn man nichts Besseres findet, diesen Philosophen Aktualität gibt.

L.E. — Ja, aber im Bologna-Prozess, wo man schon thematisch denken soll, wo nicht mehr die alte Methodik funktioniert, muss man sich leider schon zweimal überlegen, welchem Denker wir herausragende Aufmerksamkeit schenken sollen ... Warum hältst du in dieser Situation Nietzsche für wichtig?

Gy.Z. — Einerseits darum, weil ich persönlich diese Art thematisches Denkens hasse. Außerdem ist Nietzsche im Gegensatz zu dem Wiener Kreis oder den analytischen Philosophen – um Missverständnisse vorzubeugen, meine ich nicht, dass diese Denker uninteressant sind, sie sind für mich einfach ein wenig trocken - äußerst interessant. Etwas Interessantes ist mir nun eingefallen. Als ich in Heidelberg studiert habe, wurde mir mitgeteilt, dass die Philosophie mit Aristoteles beginnt und mit Kant beendet. Als ich danach gefragt habe, und wo befindet sich dann denn Nietzsche, haben sie gesagt: ach, er ist ein Autor, mit dem sich die Literaturwissenschaftler beschäftigen sollen. Ich weiß nicht, ob das philosophische Seminar in Heidelberg auch heute so funktioniert, aber damals war dieses hartnäckige Verschließen für die Heidelberger charakteristisch. Das ist das, was mich ehrlich gesagt gar nicht interessiert. Wenn ich mich mit etwas

beschäftige, dann möchte ich mich dazu nicht in erster Linie äußern. Nietzsche ist einerseits tatsächlich interessant und andererseits tatsächlich provokativ; also man kann ihn explizit hassen oder explizit lieben, eine Sache darf man nicht tun: in Zusammenhang mit ihm neutral bleiben. Für mich ist beispielsweise Rudolf Carnap ein neutraler Denker, aber dies kann von Nietzsche ganz bestimmt nicht gesagt werden.

Cz.A. — Ich glaube, hier können wir wiederholen, was Zoli in Zusammenhang mit der Wichtigkeit der Vermittlung vorher gesagt hat, nämlich, dass anhand Kirkegaard und Nietzsche unter Anderen auch solche erreicht werden können, die mit bloßem fachphilosophischen Diskurs nicht – das nun in sich selbst ist ein großes Erlebnis für einen Lehrer.

L.E. — Nun bin ich der Meinung, dass es ein perfektes Schlüsselwort ist und mich für das Gespräch bei euch bedanke.

Szeged, 19. Juni, 2013

Übersetzung von Zsófia Farkas

© DKE 2013

<http://www.southeast-europe.org>
Kontakt: dke@southeast-europe.org

Achtung! Liebe ForscherInnen! Wenn Sie sich auf unsere Studie beziehen, oder deren einen Teil zitieren, bitte wir Sie, darüber eine Email dem Chefredakteur dke@southeast-europe.org zu schicken. Die Studie sollten Sie auf folgende Weise zitieren:

Erzsébet Lamár: Nietzsche-Forschung in Szeged. Gespräch mit den Philosophen Zoltán Gyenge und András Czeglédi. (*Übersetzung von Zsófia Farkas*) *International Relations Quartely*, Vol. 4. No. 2. (Sommer 2012/2) 8 p.

Vielen Dank für Ihre Mitwirkung. Der *Chefredakteur*